

Offener Schreibbrief des Philipp Sauermann.

Mein lieber Herr Redaktions!



Ich bin wieder heim und bin wieder unner die Dohut von die Vagie, was meine Alte is. Ich muß sage, die alte Vagie duht mich artig gut triete, amwer ich darf das Wort esse nit menschen. Einmal hen ich ganz harmlos gefagt, ich deht wische, mer dehte bald wider emal Viecht-Pantseht esse, un da hätte Se emal alles erleue tömme. Die Vagie hat gefagt: Es hat alle mögliche Sorte von Ennimmels in die Welt, amwer es hat feins, was mehr freise duht, als wie es stende kann. Viele Leut denke un hen die Opinnen, das hen Doh, e Schwein oder e Schiden den ganze Dag freise dehte; ich will das gar nit in Abrede stelle, amwer dafür duht uns auch die genannte Ennimmels mit Milch, Portierhaus-Schicht, Sähm un Ehts verfehn. Wenn mer so ebbes leiste will, dann muß mer auch viel freise. Wenn amwer e judmen Vieching, so was mer twasche en Mensch rufe tömme, wo von Morgens bis Abends, ein Dag wie en annere un eine Boch wie die annere nids schaffe tömme, als die Vie stille — wenn so en Mensch an nids annerscher denke duht, als wie ans esse, dann zieh ich die Vein. So en Mensch das is kein Mensch, das is e Vie un mitaus an den West von die Familich zu rechte, muß ich sage, daß Du e Vie bist, amwer ich will Dich noch ebbes annerscher sage: Solang wie ich diese Haushaltung tonne duhn un den Kochlöffl schwingen, kriest Du keine Schepfen mehr, zureit zu esse. Wenn Du das neue Errechnichment nit gleiche duht, dann duht Du besser, Dich e neues Vordringhaus fuche.

Well, Herr Redaktion, Se könne sich denke, wie ich da gefügt hen! Die Vagie is absolutie recht gewese, amwer als en Schenteimann hen ich es doch nit ermitte tömme. Ich hen doch nit sage tömme: Jesh, Vagieche, ich weiß, ich hen e Vie aus mich gemacht — o no! nat bei en lange Schat! ich hen einfach gedugt, was unner die Kochlöfflens das Besie war, ich hen gar nids gefagt.

We noch e Paar Dag wider warte, hen ich gedenkt, ich sollt doch emal schand un ehrenhalber an den Wedesweiler lahe. Die Vagie hat keine Vbshpfechen gebat un da sin ich also hingange un hen wunner gedenkt, was sich der Wedesweiler freue deht, mich zu sehe. Amwer da sin ich miktehten gewese. Er is zu mich komme un hat mich gefragt, ob ich komme wär, for en Drint zu hen. Well, hen ich gefagt, ich sin schuhr genug nit zu Dich komme for mich e Paar Robberducht zu laue. Un da sagt er: „Goscht Du en Permitt?“ Gosh, da sin ich amwer wild geworden! „Wattumiehn, Permitt?“ hen ich gefagt, „sin ich mechie en Goscht, das ich nit weiß, wenn ich entgeh hen?“ Ein ich mechie e dett Vie, das ich meine detis nit bezahle; duhn ich mechie meine Familich negledie? Was is ennuha die Wätere mit Dich? Is es mechie Deine Intenschen, mich die Kardoffellös noch emal einzuarobbe? Sell is niemand sein Vbnehn wie meines un wenn ich bobet gestorra wär, dann wär ich immer noch melchists riespannsdel un es deht niemand im Draum dran dehte, Dich davor zu blehme, un for den Viehn sag ich jetzt: Ich will en Drint hen un wenn die Schenteimänner auch en abböhe wolle, dann sin fe höchlich inweitet dozu! Es is dies der ersche Drint nach meine Krantheit un ich erspette ebbes heines.“

Well, da hat der Wedesweiler off Robrs nids mehr zu sage gebat, hieslahs in die ersche Vein is er Vbnehnemann un ich hen dann auch ausgesumme, daß er mich zuerst nur hat fette wolle, un wie mer unner Drint gedabte hatte, sin ich mer wider von alle Seite Riemaerts laut geworden immer meine Krantheit, wo ich dorchaus nit gegliche hen. Einer hat gefagt, wenn die Koch un verwandte Berufsgefesse von die Zumeitl Steichs ihre nächste Konwenschen hätte, deht ich zum Ehrenmittlebe repunet werde. En amwer hat gefagt, wenn mein Vohling Club wider die stärke deht, dann sollt ich emol instett von Wobhs mit Kardoffellös schube, do deht schuhr genug keiner a den Goltger geht. Witter en anner hat die Vobhschen gemacht, mich a die Steichs erum zu nemme un nids als Champion Kardoffellös freste zu duhmen. Off Robrs hen a immer jeden Kschot gelacht un hen auch jedesmal emal aufgetgt. In meine Zuseit hen ich mich amwer noch ganz faredlich geerget, un ich hen drinwer nachgehent, wie lang ich noch noch die Goh un der Gelf sein müht, womit ich verdelioche Ihre Ihre Heuer

Phillip Sauermann.

Für Farm und Garten

Herbst- und Winterchnitt der Stachel- und Johannisbeersträncher.

Bekanntlich bringen diese beiden Beerenobstsorten ihre Früchte am einjährigen und zweijährigen Holz, sogar an den kurzen Bouquetzweigen des mehrjährigen Holzes. Bei ihrer gang selten ausfallenden Tragbarkeit nützt sich das ältere Holz aber frühzeitig ab, d. h. es bringt nur kleinere, unausgebildete Früchte, weswegen der Schnitt in erster Linie immer auf Erneuerung des alten Holzes gerichtet sein muß. Man soll dem Strauch oder Bäumchen nicht mehr Holz belassen, als man von den Wurzeln vernünftigerweise erwarten kann, daß sie die Zweige mit den zahlreichen Früchten auch entsprechend ernähren können. Wir werden also bei mager stehenden oder schwächlichen Exemplaren mehr schneiden, als bei kräftigen Pflanzen. Im allgemeinen schneidet man alle im Sommer erscheinenden Triebe auf die Hälfte ihrer Länge zurück, läßt aber diejenigen unberührt, welche nur 4-6 Zoll lang sind. Dann schneidet man immer einen Teil des alten Holzes im Innern der Krone des Bäumchens oder des Strauches ganz weg, um Luft und Licht für die übriggelassenen Teile zu schaffen. Alle aus dem Boden kommenden Triebe, sofern sie nicht schon im Sommer entfernt worden sind, werden weggeschnitten; findet man aber, daß einzelne davon zur Erneuerung alter, schwächerer Äste nötig sind, so bleiben solche allerdings stehen. Bei Sträuchern speziell sollen wir immer darauf sehen, daß die nahe dem Boden befindlichen Äste entfernt und mehr die aufrecht gewachsenen stehen gelassen werden. Die Schwere der Früchte und der Witterung schiebt selbst aufrechtstehende Äste noch genau zum Boden hin. Daß die Weizensträucher infolge ihrer großen Fruchtbarkeit und ihres Wurzelsystems auch entsprechend gebildet werden müssen, ist selbstverständlich, wenn durch den Schnitt allein nicht die Fruchtbarkeit noch nicht genügend gefördert.

Die Schorfkrankheit der Ferkel.

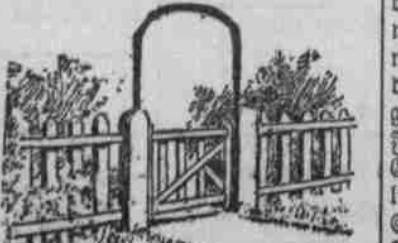
Der Schorf der Ferkel ist eine Ausdehlkrankheit, die hauptsächlich Säugferkel befallt und diese dann in der Entwidlung sehr zurückhält. Die Ursachen sind unbestimmt, obgleich man umgebenen Stallungen die Hauptquelle beimiht. Der Schorf zeigt sich aber auch unter durchaus gesunden Verhältnissen. Die Tiere haben dabei ein starkes Juckgefühl und schreien sich wund.

Die von Schorf befallenen Ferkel werden noch sehr oft falsch behandelt durch Wäsungen u. s. w., durch die sie aber nicht geheilt, sondern nur gequält werden. Es ist vollständig verfehlt, zu versuchen, dem Schorf von außen her, durch Wäschen mit Wasser, dem scharfe Mittel zugelegt werden, und Bearbeiten mit scharfen Bürsten beizukommen. Die an sich schon trante Haut wird dadurch nur noch mehr angegriffen, und die Wasserbehandlung hat wohl auch neue Entzündung der Ferkel durch Enttaltung im Gefolge, und der Schorf überzieht die gewaschenen Tiere bald wieder.

Zweckmäßiger ist es dagegen, die Haut der am Schorf leidenden Ferkel mit einem milden Öl, dem als Antiseptikum etwas Salicylsäure beizumengen ist, zu bestreichen. Hierdurch wird der Heilungsprozess unterstützt. Läßt sich dann der Schorf, so reißt man die Haut mit einem weichen, wollenen Lappen ab und öft sie aus neue ein. Dies Gindien wirkt wohltuend, während durch das Wäschen mit scharfen Mitteln und Bürsten den Tieren nur die größten Schmerzen bereitet werden; der Schorf verliert sich dabei viel schneller. Die Abheilung wird unterstützt durch viel Aufenthalt im Freien bei gutem Wetter und Heruntummeln auf einem Weideplatz.

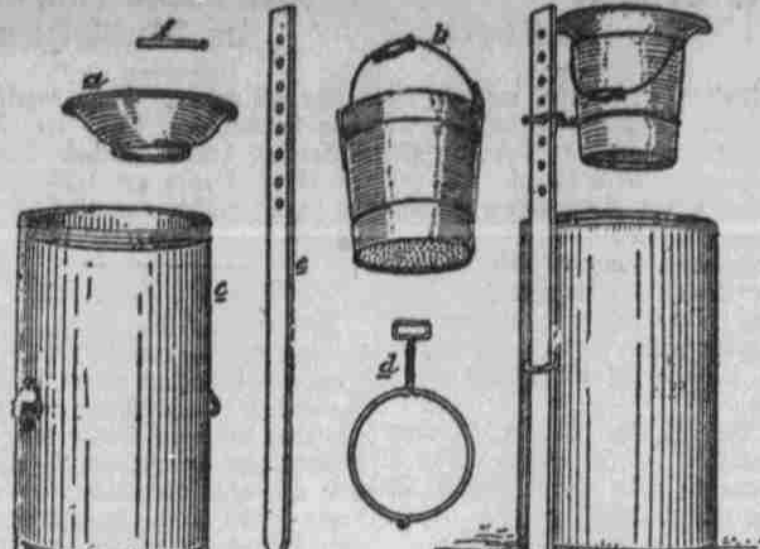
Gartenportalen.

Gartenportale für Haus- und Küchengärten, mit einem Bogen versehen, der mit blühenden Schlingpflanzen besetzt ist, gewähren einen durchaus hübschen Anblick. Die Abbildung 1 veranschaulicht eine Gartenpforte mit Bogen aus starkem Eisen. Seitwärts wird der Bogen an den Pfosten der Tür befestigt, die auf fest und tief in die Erde gegraben sind. Dieser einfache Bogen läßt sich auch gut aus Holz herstellen.



Die Wasser melone bedarf bis zur Reifezeit vier Monate heißen Wetters; das bieten für gewöhnlich die Gegenden nördlich vom Ohio nicht

Praktische Milchgeräte.



Die Milch, sofern sie nicht alsbald mit Maschine entrahmt wird, muß sofort nachdem sie gemolken ist, an einen reinen Platz mit guter Luft geschickt, gefeilen, gelüftet und gekühlt werden, um sie in guter Qualität zu erhalten und haltbarer zu machen. Dies namentlich, wenn sie an eine Molkerei zu liefern ist. Dies läßt sich in einer einfachen, wirksamen und billigen Weise mit Sochen ausführen, wie sie in der beifolgenden Illustration gezeigt sind und die sich auf jeder Form, wo Milchwirtschaft betrieben wird, vorfinden und teilweise selbst verfertigt werden können. (a) in der Abbildung ist eine gewöhnliche Milchseie; (b) ist ein gewöhnlicher, acht Quart haltender Blechimer mit zahlreichem sehr feinen Röhren im Boden die man mit einem feinen Drahtnagel selbst auswechseln kann; (c) ist eine Blechmilchkanne von der Art, wie man sie in den Käuereien hat, mit Stiel an der Seite; (d) ist ein einfaches Karer Draht, auf jedem Ende zu einer Schiefe gedreht, die eine klein um auf den Stab (e) zu passen, die andere groß genug, um den Eimer aufzunehmen ohne daß er durchschlägt; (e) ist ein gerader Stab von solcher Stärke, daß er in den Griff an der Milchkanne hineinpaßt und so lang, daß er noch 2 1/2 Fuß über die Milchkanne reicht, wenn er mit dem angefügten Ende etwas im Boden fest. Vom Rand der Kanne ab nach oben zu sind Löcher in den Stab gebohrt, etwa 3 Zoll auseinander.

Der. Diese Löcher sind dazu da, den Eimer in verschiedene Höhe zu bringen, je nach der Stärke der Luftbewegung, so daß die Milch nicht über den Rand der Kanne geflohen werden kann beim Niederlassen der feinen Strahlen durch die Löcher; (f) ist ein Holzstößel, passend in die Löcher als Stützpunkt für die kleine Drahtschleife. Man legt den Stab durch den Griff an der Milchkanne, bis seine Spitze auf dem Boden ruht, legt den Stößel in das passende Loch, kreist die Drahtschleife auf, stellt den Eimer in die große Schiefe über der Kanne, die Seihe auf den Eimer und die zweckmäßigste Berichtigung zum gleichzeitigen Seihen, Röhren und Kühlen der Milch ist fertig. Sie wird am geeigneten Platze aufgestellt und die Milch von jeder Kuh, sobald sie gemolken, hindurchgelassen. Es sind drei sehr wichtige und notwendige Zwecke, die durch diese einfache Vorrichtung erreicht werden: Die Milch wird gefeilen und von allen groben Schmutzmitteln, Saaten usw. gereinigt; sie wird von dem Kuhgeruch befreit, der durch den Durchzug der Luft zwischen den feinen niedergehenden Milchstrahlen entführt wird und gleichzeitig wird auch ihre Temperatur erniedrigt, welcher letztere Punkt durchaus wichtig ist in bezug auf die Haltbarkeit der Milch, weil durch die schnelle Abführung die Bakterienvermehrung in der Milch stark behindert wird.



Ein netter Bogen über einen Gartenweg zur Anpflanzung von Kletterrosen läßt sich in einer Art anfertigen, wie sie die Abbildung 2 zeigt. Man muß dazu gebobelte Holz nehmen, es eignen sich aber auch ganz vorzüglich gefällte dünnere Fichtenlängen, wo man sie haben kann. Die Höhe ist so zu wählen, daß der Bogen zur Größe des Gartens paßt; für einen kleinen Garten soll sie nicht über sieben Fuß sein. Man wird das Holz entweder grau oder auch weiß anstreichen, auch braun eignen sich; jedenfalls, wenn man eine Gartenlaube hat, wird man den Anstrich mit dieser übereinstimmend nehmen. Solche Bogenplaner sind in kleinen Gärten sehr gut anzubringen und machen sich höchst nett, wenn sie mit Schlinggewächsen wie Rosen, Clematis und dergleichen besetzt und ausgeschmückt sind; sie bilden einen Punkt, der sofort und angenehm ins Auge fällt.

Zur Wassermelonenkultur.

Als ein Kind des Südens verlangt die Wassermelone, deren ursprüngliche Heimat Südamerika ist, während ihres Wachstums viel Wärme, und sie ist sehr empfindlich gegen Frost. Wir finden sie in allen Länden angebaut, wo ihr diese beiden Bedingungen des Gedeihens geboten werden; in Persien und China werden besonders vorzügliche Melonen gezogen, aber in keinem Lande hat ihre Kultur eine derartige Ausdehnung angenommen, wie in den Ver. Staaten. Die Melonenfarmen in Georgia und Texas senden während der Reifezeit täglich ganze Eisenbahnzüge der erfrischenden Früchte auf die Märkte der nördlichen Großstädte und später treten allmählich die nördlich von jenen liegenden Staaten als Lieferanten in die Reihe. Die Grenze für den Feldbau der Melone wird im südlichen Illinois erreicht; von dort nordwärts wird derselbe schon etwas unfruchtbar.

Naturschutz in Deutschland.

Wegen Verunstaltung der schönen Landschaftsbilder.

Im Jahre 1902 wurden in Deutschland die Regierungen und Polizeibehörden ermächtigt, die Verunstaltung landschaftlich hervorragender Gegenden durch Metallenschilder, Aufschriften und Abbildungen außerhalb der geschlossenen Ortschaft zu unterbinden, und späterhin wurde durch Erlasse der ausdrückliche Wunsch ausgesprochen, bei Verunstaltungen auf das Landschaftsbild Rücksicht zu nehmen und besonders die Vögel, die der „Schmutz und das belebende Element der Natur“ sind, ihrer Risikogeit nicht zu berauben. Es war auch höchste Zeit! In Nord- und Mitteldeutschland war bereits ein großer Teil des Landes durch Verpöpelungen und Gemarktheilungen seiner anmutigen Buntbeit beraubt und die Feldmark drohte zum Reienfachwerk zu werden. Im Königreich Sachsen wurde angeordnet, daß die Steinbrüche an der Elbe nach Ablauf der Pachtverträge nicht weiter benutzt werden dürfen, weil sonst das Landschaftsbild verloren hätte. Aus demselben Grunde wurde der geplante Bau einer Eisenbahn auf die Böhmer nicht genehmigt. Eine Verfügung des Staatsministeriums von Sachsen-Weimar-Gotha verbot den Abschluß von allerlei seltener werdenden Vogelarten, wie z. B. der Sumpfschnecke, der Turpeltaube bis zum 1. Januar 1923. Ein Pflanzenräuber, der bei Jena mit einem Korb gefüllt mit etwa 800 Frauenschuhpflanzen erwischt wurde, wurde verdienstlos mit 14 Tagen Gefängnis bestraft. Auch Oberböhmen schützte durch strenge Verfügungen das Gebiet von größeren Mengen von Edelweiss, Alpenveilchen, Enzian und anderen Gebirgspflanzen, die vor der Sammelwut der Reisenden nicht sicher sind. Die Stadt Mühlhausen kaufte das Fingergelände bei Haching, als es zum Baugrunde einer Fabrik werden sollte, und verbot das Pflanzennehmen in diesem Gebiet. Die Provinz Westfalen hat, um die Landschaft zu schützen, einen Erdenbruch unmittelbar unter dem Kaiserdenkmal an der Porta Westfalica erworben, und der Kreis Arles in Hannover erwarb ein Moor, um die darauf wachsende Zwergholke, einen Zeugen der Eiszeit, zu erhalten.

Kotosnupbaum-Verbreitung.

Es ist auch für Vögel interessant, der selbsttätigen Weiterverpflanzung des Kotosnupbaumes über Wasser und Land nachzugehen, wie sie von einem Naturforscher geschildert wird. Im allgemeinen wachsen Kotosnupbäume an Seume von Meeren oder Flüssen, und viele der Früchte fallen, sobald sie vollkommen reif geworden sind, in das Wasser. Die Früchte sinken betanntlich in einer dicken Hülle, welche eine wasserdichte Hülle bedeckt hat; und sie treiben daher stets auf der Oberfläche des Wassers dahin, bis sie irgendwo wieder Land erreichen. Das ist aber noch nicht alles, sondern es wachsen ihnen auch Segel für die Fahrt. Sobald sie zu schwimmen beginnen, hebt auch eine neue Arbeit der Natur an. Aus einem der drei Augen der Frucht, welche stets oben sind, wächst nämlich ein Schößling empor, und aus diesem entspringen breite Blätter, welche vorzügliche Segel bilden, so weit der Zweck der Weiterverpflanzung in Betracht kommt. Der Wind verfährt sich in diese Segel und trägt die Kotosnuppe sanft schaukelnd weiter, auf einer Weise, welche vielleicht viele Meilen lang sein mag. Während dieser Segelfahrt der Frucht werden die beiden anderen Augen der Frucht aus, und diese haben ihr erstes Wachstum unter den Fasern der hohlen Umkleidung.

Reinigen von Goldspitz.

Reinigen von Goldspitz, aus und Franzen. Man legt sie in ein trockenes Tuch, bürest dasselbe mit reinem Spiritus, bis es ganz durchfeuchtet ist, und glättet die Gegenstände dann auch in einem reinen trockenen Tuche.

Drressur-Grausamkeiten.

Mohr Behandlung der Elefanten bei ihrer Abzucht.

In Indien, der Heimat des Elefanten, dieses färsien, gewaltigen und tüchtigen Tieres der Welt, ist die Züchtung des eingezähnten und gezeigten zum Haus- und Kaffier des Menschen so alt wie die Kultur. Wertwürdigerweise aber erfolgen Züchtung und Dressur der eingezähnten wilden Elefanten unter dem Bestand zohmer Tiere, die ihre ungebürigen, verzweifelten Gesellen so zu beschwichtigen wissen, daß das wildeste Tier sich im Verlauf weniger Tage mit seinem Schicksal ausöhnt. Allmählich bequemt sich dann auch der Gefangene dazu, die ihm von dem Kornat, seinem Führer, mit schmeichelnden Worten dargebotene Nahrung anzunehmen. Sollte er aber in einem Anfall von Freigebirg und Nachsicht mit seinem trübsigen Küßel nach dem neuen Herrn schlagen, so trifft er stets die ihm entgegengehaltenen Eisenspitzen des Führerbogens, die ihm in sehr deutlicher Weise begreiflich machen, daß ihm seine Ungehorsamkeit gegen den Dressurhaken nur Schmerzen bereiten. Und der letztere ist scharf. Nicht mit Unrecht sagt ein indisches Sprichwort: „Des Weibes Junge ist so scharf wie ein Elefantenhaken!“

Künftig fügt sich der Elefant also seinem Herrn und Ernährer und kann schon nach kurzer Zeit zu Arbeiten herangezogen werden, trägt ungeteure Lasten, zieht die größten Lastwagen und in neuerer Zeit sogar die Kanonen der britischen Unterjoch. Dabei ist das merkwürdigste, daß das mächtige Tier seinem strengen Herrn mit der Aue eines anhänglichen Hundes ergeben ist. Auf diese rührende Treue baut nun auch der europäische und amerikanische Berufsdrressur seine Kunst. Ohne Grausamkeit aber gibt es keine Dressur! Und es ist geradezu unglücklich, welches Maß von Grausamkeit besonders der Elefant seinem Herrn vergeht. Selbst der Hund würde hier versagen, und wir möchten seinen Löwenbändiger rufen, bei seinen Kollegen von der Elefantendrressur in die Schule zu gehen. In einer amerikanischen Zeitschrift behauptete einmal ein verärrerter Drressur, daß die Tiere nicht trainiert, sondern förmlich in die Kunststücke hineingestoßen, geschleift, gemüht und dabei „oft auf das schreckliche gemartert“ würden. „Will man“, so sagt er wörtlich, „einen Elefanten dazu bringen, sich niederzuliegen, so schlägt man einen scharfen Eisenhaken in seine Haut und beschwert denselben so lange mit Gewichten, bis der Haken durch das dicke Fell in das empfindliche Fleisch einschniebt, das Blut emporspritzt und endlich bei immer größerer Schmerzen und immer tieferem Einschnitten das Tier zu Boden geht, weil sein Schmerz unerträglich geworden ist.“ Das mag übertrieben klingen, allein die schiere Wirklichkeit des Drressurs hat in der Tat an beiden Enden einen spitzen Stachel und einen scharfen Haken, mit denen er das Tier, dessen Haut gegen Peinlichkeit oft bis aufs Blut quält. Auch wird den „roten“ Tieren der Hochhand auf den Hinterbeinen mittels Flaschenzug und Drressurhaken angelehrt. Waagt es Mene, mit Gewalt niederzugehen, trotz des kleinen Hakens, der in seinem Hüftel steckt und der mit einer dünnen Schnur regiert wird, so wird es an den Vorderbeinen auswärtig gefaßt. Das gleiche ist der Fall beim Hochhand auf den Vorderbeinen. Hier werden die Hinterbeine so lange „bearbeitet“, bis das Tier in die Höhe geht. Mit einem Wort, das Tier wird gefaßt, sobald es hochgehen, und mit dem scharfen Haken gerissen, sobald es niedergehen oder sich niederlegen soll. Ohne barbarische Mißhandlungen geht das natürlich nicht ab. Über das arme Tier lernt so schnell, daß diese Qualereien bald unnötig werden.

Reinigen von Goldspitz.

Reinigen von Goldspitz, aus und Franzen. Man legt sie in ein trockenes Tuch, bürest dasselbe mit reinem Spiritus, bis es ganz durchfeuchtet ist, und glättet die Gegenstände dann auch in einem reinen trockenen Tuche.

Blaviereden.

Blaviereden, die man für einen Raum braucht, der einen besonderen Charakter hat, wie zum Beispiel ein ausgesprochenes Musik- oder Künstlerzimmer, will man nicht gerne schablonenmäßig wählen. Aus orientalischen Faltoris, die man zu nicht sehr hohen Preisen in einschlägigen Geschäften bekommt, kann man sehr wirkungsvolle Klavierdecken herstellen, die vollständig der Farbe und dem Charakter des betreffenden Raumes nach gemacht werden können. Diese großen Tücher aus leichtem Stoff, die mit einer höchst originellen, ziemlich unregelmäßigen Siderrei in den verschiedensten Farben bedeckt sind, unterfüttert man mit blauer Seide in gut abgestimmter Schattierung. Da die Seide schmal ist, muß man sie in der Mitte zusammennähen und paßt sie der Größe nach so ab, daß das Futter ein paar Zoll breit über den Rand des gefestigten Tuches hinaussteht. Man bügelt dann diesen vorklebenden Rand sehr stark nieder und befestigt die Seide der Decke, die vorne über den Klavierdeckel fällt, mit einer Goldspitze. Vernickelte Gegenstände laufen nicht an, wenn sie einige Stunden in ein Bad gelegt werden, das aus Schwefelsäure 1:50 und reinem Spiritus besteht. Danach wäscht man die Gegenstände mit Wasser, dem wenig Spiritus beigelegt ist, ab und reibt mit Holzmehl nach, bis sie trocken sind. Um das Haar zu entfernen, gibt es kein besseres und einfacheres Mittel, als das Waschen desselben mit Kamilletee. Davon wird das Haar trocken und behält, besonders wenn es blond ist, auch seine natürliche Farbe ziemlich lange. Will man außerdem noch etwas versuchen, wasche man das Haar mit Wasser, in welchem etwas Borax aufgelöst ist. Zur Entfernung hart fettigen Haars sollte man das Haar zweimal wöchentlich mit Boraxseife und lauem, warmem Wasser waschen, wonach mit kühlerem Wasser gut nachspülen ist. An den übrigen Tagen der Woche mag man es mit einer Mischung von 4 Teilen kohlensaurem Kali, 6 Teilen Borax, 250 Teilen abgekochtem Wasser, 35 Teilen Eisenessig, 20 Teilen Essigmalgelle, 15 Teilen Bayrum waschen. Lackniesel zu reinigen. Lackniesel reinigt man mit einer weichen Bürste und wäscht mit einem wollenen Lappen nach. Sind die Niesel schmutzig, so müssen sie erst trocken, dann bürest man sie, wäscht sie mit etwas Milch ab, läßt sie trocknen und reißt sie mit einem wollenen Pappchen und ganz wenig ungelagerter Butter blank. Spiegel zu polieren. Spiegelpolierpulver ist ein Pulver, das keine Kratzer noch Schrammen in den Spiegel kommen können. Ein kleines Pappchen wird angefeuchtet, in das Pulver getaucht und der Spiegel damit abgerieben; zuletzt wird er mit einem weichen Leder oder Tuch blankgerieben. Vergoldete Silberarbeiten reinigen man von Schmutz, indem man einen ganz weichen, reinen Schwamm in Weinessig taucht und den Rahmen sehr vorsichtig damit überstreicht, ohne zu reiben. Nach acht Minuten spült man sie vorsichtig mit reinem Wasser ab und läßt sie an einem mäßig warmen Ort trocknen, ohne sie zu berühren. Eingerodnete Delfarbenpinsel zu reinigen ist nicht leicht, und jede Jüngerin der edlen Malerkunst wird dafür sorgen, sie möglichst gleich nach dem Gebrauche in Seifenwasser zu reinigen. Immerhin aber kann es vorkommen, daß die Pinsel eintrocknen. Will man sie dann wieder weich und geschmeidig bekommen, muß man in einem hohen, möglichst zylindrischen Glas ein Teil feinstverteiltes kohlensaures Natron in zwei Teilen Wasser lösen und dann die Pinsel so in dies Glas hängen, daß sie vom Boden etwas entfernt bleiben. Sie werden 12 Stunden auf eine warme Herdplatte gestellt, dann wie gewöhnlich in Seifenwasser gereinigt, worauf sie wieder tadellos weich und geschmeidig sind. Ghentille-Portieren wäscht man auf folgende Weise: Gute Seife in warmem Wasser lösen, die Portieren darin durchrühren, dann ein zweites Mal in ebensolchem Wasser. Nachher reißt sie durch mehrere reine Wasser, in die man eine Handvoll Salz getan hat, hindurch gezogen, dann durch den Bringer rollen lassen. Im Schatten trocknen. Elastischer Lack für Feuerzeuge und Franzen. 15 Teile Lack werden mit 20 Teilen Wasser angerührt, dann 50 Teile heißer, geschmolzener Kautschuk hinzugefügt und das Ganze innig gemengt. Darauf wird die Mischung unter stetem Umrühren zu 50 Teilen lodendem Weindistillsat abgekocht; hat sich durch Röhren eine gleichmäßige Masse gebildet, so wird warm gefiltert und der Lack in einem geschlossenen Gefäße aufbewahrt. Beim Gebrauche wird der Lack mit dem nötigen Feins vermischt und warm aufgetragen.

Blaviereden.

Blaviereden, die man für einen Raum braucht, der einen besonderen Charakter hat, wie zum Beispiel ein ausgesprochenes Musik- oder Künstlerzimmer, will man nicht gerne schablonenmäßig wählen. Aus orientalischen Faltoris, die man zu nicht sehr hohen Preisen in einschlägigen Geschäften bekommt, kann man sehr wirkungsvolle Klavierdecken herstellen, die vollständig der Farbe und dem Charakter des betreffenden Raumes nach gemacht werden können. Diese großen Tücher aus leichtem Stoff, die mit einer höchst originellen, ziemlich unregelmäßigen Siderrei in den verschiedensten Farben bedeckt sind, unterfüttert man mit blauer Seide in gut abgestimmter Schattierung. Da die Seide schmal ist, muß man sie in der Mitte zusammennähen und paßt sie der Größe nach so ab, daß das Futter ein paar Zoll breit über den Rand des gefestigten Tuches hinaussteht. Man bügelt dann diesen vorklebenden Rand sehr stark nieder und befestigt die Seide der Decke, die vorne über den Klavierdeckel fällt, mit einer Goldspitze. Vernickelte Gegenstände laufen nicht an, wenn sie einige Stunden in ein Bad gelegt werden, das aus Schwefelsäure 1:50 und reinem Spiritus besteht. Danach wäscht man die Gegenstände mit Wasser, dem wenig Spiritus beigelegt ist, ab und reibt mit Holzmehl nach, bis sie trocken sind. Um das Haar zu entfernen, gibt es kein besseres und einfacheres Mittel, als das Waschen desselben mit Kamilletee. Davon wird das Haar trocken und behält, besonders wenn es blond ist, auch seine natürliche Farbe ziemlich lange. Will man außerdem noch etwas versuchen, wasche man das Haar mit Wasser, in welchem etwas Borax aufgelöst ist. Zur Entfernung hart fettigen Haars sollte man das Haar zweimal wöchentlich mit Boraxseife und lauem, warmem Wasser waschen, wonach mit kühlerem Wasser gut nachspülen ist. An den übrigen Tagen der Woche mag man es mit einer Mischung von 4 Teilen kohlensaurem Kali, 6 Teilen Borax, 250 Teilen abgekochtem Wasser, 35 Teilen Eisenessig, 20 Teilen Essigmalgelle, 15 Teilen Bayrum waschen. Lackniesel zu reinigen. Lackniesel reinigt man mit einer weichen Bürste und wäscht mit einem wollenen Lappen nach. Sind die Niesel schmutzig, so müssen sie erst trocken, dann bürest man sie, wäscht sie mit etwas Milch ab, läßt sie trocknen und reißt sie mit einem wollenen Pappchen und ganz wenig ungelagerter Butter blank. Spiegel zu polieren. Spiegelpolierpulver ist ein Pulver, das keine Kratzer noch Schrammen in den Spiegel kommen können. Ein kleines Pappchen wird angefeuchtet, in das Pulver getaucht und der Spiegel damit abgerieben; zuletzt wird er mit einem weichen Leder oder Tuch blankgerieben. Vergoldete Silberarbeiten reinigen man von Schmutz, indem man einen ganz weichen, reinen Schwamm in Weinessig taucht und den Rahmen sehr vorsichtig damit überstreicht, ohne zu reiben. Nach acht Minuten spült man sie vorsichtig mit reinem Wasser ab und läßt sie an einem mäßig warmen Ort trocknen, ohne sie zu berühren. Eingerodnete Delfarbenpinsel zu reinigen ist nicht leicht, und jede Jüngerin der edlen Malerkunst wird dafür sorgen, sie möglichst gleich nach dem Gebrauche in Seifenwasser zu reinigen. Immerhin aber kann es vorkommen, daß die Pinsel eintrocknen. Will man sie dann wieder weich und geschmeidig bekommen, muß man in einem hohen, möglichst zylindrischen Glas ein Teil feinstverteiltes kohlensaures Natron in zwei Teilen Wasser lösen und dann die Pinsel so in dies Glas hängen, daß sie vom Boden etwas entfernt bleiben. Sie werden 12 Stunden auf eine warme Herdplatte gestellt, dann wie gewöhnlich in Seifenwasser gereinigt, worauf sie wieder tadellos weich und geschmeidig sind. Ghentille-Portieren wäscht man auf folgende Weise: Gute Seife in warmem Wasser lösen, die Portieren darin durchrühren, dann ein zweites Mal in ebensolchem Wasser. Nachher reißt sie durch mehrere reine Wasser, in die man eine Handvoll Salz getan hat, hindurch gezogen, dann durch den Bringer rollen lassen. Im Schatten trocknen. Elastischer Lack für Feuerzeuge und Franzen. 15 Teile Lack werden mit 20 Teilen Wasser angerührt, dann 50 Teile heißer, geschmolzener Kautschuk hinzugefügt und das Ganze innig gemengt. Darauf wird die Mischung unter stetem Umrühren zu 50 Teilen lodendem Weindistillsat abgekocht; hat sich durch Röhren eine gleichmäßige Masse gebildet, so wird warm gefiltert und der Lack in einem geschlossenen Gefäße aufbewahrt. Beim Gebrauche wird der Lack mit dem nötigen Feins vermischt und warm aufgetragen.

Reinigen von Goldspitz.

Reinigen von Goldspitz, aus und Franzen. Man legt sie in ein trockenes Tuch, bürest dasselbe mit reinem Spiritus, bis es ganz durchfeuchtet ist, und glättet die Gegenstände dann auch in einem reinen trockenen Tuche.

Reinigen von Goldspitz, aus und Franzen. Man legt sie in ein trockenes Tuch, bürest dasselbe mit reinem Spiritus, bis es ganz durchfeuchtet ist, und glättet die Gegenstände dann auch in einem reinen trockenen Tuche.

Reinigen von Goldspitz.

Reinigen von Goldspitz, aus und Franzen. Man legt sie in ein trockenes Tuch, bürest dasselbe mit reinem Spiritus, bis es ganz durchfeuchtet ist, und glättet die Gegenstände dann auch in einem reinen trockenen Tuche.